

dokładność serbskich terminow přirunujo z dotalnym wudaćom pozitiwnje wuzběhnyć. Při wutworjenju noweje terminologije namakachu so sčěhujomne hesła, na př. *šlebjerdowe hona* (čo.2.2, něm. Gewanneflur) a *smuhate hona* (čo.2.3, něm. Streifenflur) kaž tež *třiróžkata zepěra* (čo.8.23, něm. Knagge). Wyše toho zmóžni dospoňša rešerša postajenje dotal zhubjenych serbskich zapřijećow, kaž *wajkar* (čo.16.14a, něm. Kreuzstube) a *kićiny* (čo.17.8, něm. Reiter). Po přirunanju z tamnymi rěčemi zda so tež wuraz *kutowa zawěšnica* jako wopisanje wosebiteho wobbića woknow (čo.19.40, něm. Winkelband, čes. úhlový závěš, póľ. zawias kątowy) zrozumliwiši hač 1920 wot Filipa Rězaka (1859–1921) zapisane pomjenowanje *nuhelna spina*. Jenož w jednotliwych padach skutkuje wopis w rěčnym přirunowanju njezbožowny, hladajo na př. na *wokno z překušom, wjerćitymaj křidłomaj a třecim hornim nachilnym křidłom* (čo.19.11, něm. Kämpferfenster, čes. trojkřídle poutcové, póľ. okna z trzecim górnym skrzydłem uchylnym). Wopisowanje wobrazu je bjezporočne, ale na tamnym boku móže němske zapřijeće hornje abo wjeršne wokno nad překušom wokna, ale tež nad překušom durjow woznamjenjeć.

Wuhotowanje publikacije je naročne. Zwobraznjenja su derje wubrane a předstajene. W detailu bychy so wone hodźeli spěšnišo zapřimnyć, bychy-li so hišće přehladnišo rjadowali. Tak njesčěhuje čisłowanje stajnje zwučenemu wašnju wotlěwa horjeka doprawa deleka (hl. durje/wrota (21)), měritko a wodžace linije so w rězach techniskich rysowan- kow sčasami njewobkedźbujaju (hl. wokna (19)), tež wobchadjenje ze so wospjetowacymi lematami po zdaću rjadowane njebě.

Bjezdwěla zapokaza kniha do fachoweho pola ludoweho twarstwa ze stołom. Pod widom interdisciplinarneho a krajne mjezy překročowaceho džěła twori spřistupnjenje materije wosebitu hódnotu recensowaneje publikacije. Z tym služi wona teoretisce a praktisce w metjeju džěłacym jako přiručka a dopomha z dobom hranicy překročowacemu dorozumjenju. Nimo toho zrozumichu awtorjo, z inteligentnym rozrjadowanjom a zajimawym konwolutom techniskich skicow a rysowan- kow tež njewustojnemu maćiznu spřistupnić a zajim wubudzić za swoju naležnosć, propagowanje a pěstowanje objektow jónkrótneho ludoweho twarstwa w tudyšim regionje. Za zesylnjenje skutkowosće słownika a spěchowanje jeho wužiwanja při pomnikoškitnym planowanju, twarsko-techniskim zwoprawdženju a jako pomocny srědk za wědomostnu a popularnu publikacisku džěławosć měła so wudawaćelej digitalna wersija słownika doporučić.

Mikławš Měrćin

Cornelia Eisler, Silke Göttisch-Elten (Hgg.): Minderheiten im Europa der Zwischenkriegszeit. Wissenschaftliche Konzeptionen, mediale Vermittlung, politische Funktion. Münster-New York-München-Berlin: Waxmann Verlag 2017 (= Kieler Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte; 12), 235 S.

Der vorliegende Band versammelt die Vorträge einer gleichnamigen Tagung, die im Oktober 2015 am Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Kiel unter der Leitung der beiden Herausgeberinnen stattfand (vgl. LÖNEKE 2015). Ziel der Tagung war es, den Zusammenhang zwischen der Aufwertung der Volkskunde als Wissenschaft seit den 1920er-Jahren und der Etablierung der politischen Kategorie der „nationalen Minderheit“ herauszuarbeiten. In diesem Sinne beschäftigen sich die nun veröffentlichten Beiträge vornehmlich mit der Funktion des volkskundlichen Wissens

und der Volkskunde bei der Konzeptualisierung, Mediatisierung und letztlich auch Politisierung von Minderheiten.

Einführend skizziert Konrad Köstlin das Aufkommen und den Bedeutungswandel des Minderheitenbegriffs. Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt (KÖSTLIN 2007) betont er, dass der ethnisch aufgeladene Minderheitenbegriff ohne die Sprachbewegungen des 19. Jahrhunderts und die Ablösung der ständischen Gesellschaft durch eine parlamentarische – also auf Mehrheit und Minderheit basierende – Gesellschaftsform, nicht denkbar ist. Die Relevanz, die der Minderheitenbegriff in der Zwischenkriegszeit in Europa bekam, führt Köstlin auf die Erfahrungen zurück, die von den USA in die Verhandlungen über die Nachkriegsordnung in Europa eingebracht wurden. Hinzu kam, dass die in der Versailler Friedensordnung bedachten „nationalen Minderheiten“ nicht nur über Sprache, sondern auch über „Ansässigkeit“ definiert wurden. Es passt zu seiner Feststellung, dass die „Ansässigkeit“ gerade dann zur Ideologie wurde, als die Industrialisierung von den Menschen hohe Mobilität forderte und „Landflucht“ zur Normalität wurde. Im Zuge dessen wurde „Heimat“ hochsymbolisch aufgeladen und Volkskunde zu einer Wissenschaft des Stationären (S.20). „Minderheit“ habe jedoch, insbesondere unter dem Eindruck der Gender Studies und der Intersektionalitätsforschung, einen Bedeutungswandel erfahren. Er richte sich derzeit eher am Bewusstsein des Andersseins aus und diene der Heraushebung eines besonderen Lebensstils. Mit Muriel Schein (1975) plädiert Köstlin dafür, die Zugehörigkeit zur Minderheit als punktuell zu betrachten. Relevanter als die Frage nach den Kennzeichen von Minderheiten sei, wann – zu welchen Anlässen – die jeweilige Minderheit dar- und hergestellt wird. Nicht bestimmte Eigenschaften, sondern das Bekenntnis und die Akte der Performance stellten Minderheiten her.

Cornelia Eisler geht in ihrem Beitrag volkskundlichen Konzepten des „Grenz- und Auslandsdeutschtums“ nach. Da die im Band dokumentierte Tagung der Abschluss des von ihr bearbeiteten, drittmittelgeförderten Forschungsprojekts „Grenz- und Auslandsdeutschtum“ als volkskundliches Forschungsfeld. Zur wissenschaftlichen Konzeption eines modernen Minderheitenverständnisses in der Weimarer Republik“ war, ist ihr Beitrag als zentral anzusehen. Wie Eisler ausführt, wurden unter „Auslandsdeutschen“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts deutschsprachige, vermeintlich auch „deutschstämmige“, jedoch nichtstaatliche Gemeinschaften jenseits der Grenzen des Deutschen Reichs verstanden. Das Interesse an ihnen entsprang ursprünglich kolonialen und ökonomischen Motiven, die zunehmend von kulturellen, religiösen, karitativen und nicht zuletzt „völkischen“ Beweggründen begleitet wurden. Die Volkskunde gehörte zu den Akteuren, in deren Fokus das „Auslandsdeutschtum“ geriet. Das enorme politische Interesse der Weimarer Republik an diesen Bevölkerungen verhalf dem aufkommenden volkskundlichen Forschungsfeld zur Institutionalisierung. Das 1917 in Stuttgart gegründete Deutsche Auslands-Institut (DAI) beförderte diese Entwicklung genauso wie das Interesse der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die das bekannteste volkskundliche Projekt, den „Atlas der deutschen Volkskunde“ (ADV), finanzierte. Eisler widmet sich zwei Konzepten, mit denen die Volkskunde aufwartete, und fragt, ob die Politisierung des „Auslandsdeutschtums“¹

¹ Die Bezeichnung „Grenz- und Auslandsdeutschtum“ wird mit der Gründung des Deutschen Schutzbundes für das Grenz- und Auslandsdeutschtum 1919 de facto offiziell. Unter „Grenzlanddeutschen“ wurden in Deutschland wie Österreich diejenigen deutschsprachigen Bevölkerungsteile verstanden, die durch die neuen Grenzziehungen nach 1918 vom Rest des „Volkes“ abgetrennt wurden. Die Erwartung, dass es sich um einen vorübergehenden Zustand handelt, war ein Teil dieser Vorstellung.

in der Zwischenkriegszeit zwangsläufig eine völkisch-nationalistische Ausrichtung nach sich zog und ob im Umkehrschluss die Beschäftigung mit dem „Auslandsdeutschtum“ eine völkische Einstellung der Akteure zur Voraussetzung hatte. Sie analysiert die Konzepte von Max Hildebert Boehm (1891–1968) und Georg Schreiber (1882–1963). Beide Akademiker schufen mit ihren Beiträgen und ihrem Engagement wichtige Grundlagen des neuen Forschungsfelds. Boehm machte jedoch spätestens seit 1933 wissenschaftlich Karriere, Schreiber dagegen wurde Opfer der nationalsozialistischen Schikanen. Beide vertraten die Ideen des „organischen Staatsbegriffs“ und der Existenz eines Volkes als „Abstammungsgemeinschaft“. Die deutschsprachigen (bei Schreiber vornehmlich katholischen) Minderheiten betrachteten sie als Teil des „großdeutschen“ Volkes. Boehm argumentierte konfrontativ, antidemokratisch, deutschnational, antisemitisch, teils rassistisch. Schreiber dagegen forderte Internationalität, Rechtsstaatlichkeit und sprach sich gegen Antisemitismus aus. Aus dem Vergleich ihrer Konzepte folgert Eisler, dass Schreibers Konzeption des „Auslandsdeutschtums“ nicht zwangsläufig völkische Tendenzen berge, auch wenn er den Volksgedanken nicht in Frage stellte.

Zwei weitere Beiträge sind in der Weimarer Republik zu verorten. Während Rudolf Jaworski die forcierte Erweiterung des Schulunterrichts um die „Kunde vom Grenz- und Auslandsdeutschtum“ thematisiert, geht Jenni Boie der Frage nach, inwiefern sich die Volkstumsarbeit und die sich in den Anfängen befindende schleswig-holsteinische Volkskunde gegenseitig beeinflussten. Obwohl weder ein eigenes Unterrichtsfach „Grenz- und Auslandsdeutschtum“ noch ein spezieller Lehrstuhl für niederdeutsche Sprache und Volkskunde geschaffen wurden, durchdrang das Thema des „Grenz- und Auslandsdeutschtums“ sowohl die Schulstrukturen der Weimarer Republik als auch die Schleswig-Holsteinischen Hochschulstrukturen. Mit Minderheiten im tschechoslowakischen Kontext befassen sich Jana Nosková und Tobias Weger. Dabei begibt sich Nosková auf die Suche nach der Art der verhandelten Minderheitsposition der Deutschen in der Zeitschrift „Deutschmährische Heimat“. Weger hingegen befasst sich mit der völkischen Aufladung der deutschsprachigen Volksbildung in Böhmen nach 1918. Einen Einblick in die Lage der Minderheiten in Südosteuropa vermitteln die Beiträge von Sabine Bamberger-Stemmann und Christian Marchetti. Bamberger-Stemmann beleuchtet die Rolle, die der siebenbürgisch-sächsische Politiker und Minderheitenaktivist Rudolf Brandsch (1880–1953) im Ethnisierungsprozess der deutschen Bevölkerungen in Rumänien spielte. Mit der Absicht, ein überregionales Bewusstsein der Deutschsprachigen in Rumänien zu schaffen, führte Brandsch bewusst den Begriff der Minderheit ins Feld. Zentral war für ihn der Rückgriff auf die historischen Siedlungs- und Verwaltungsrechte der Siebenbürger Sachsen, d.h. auf die politische, quasi autonome Verwaltung eines mit besonderem Rechtsstatus versehenen Gebiets, das als der „Königsboden der Nationsuniversität“ (S.202) verstanden wird. Davon ausgehend konzipierte er die deutsche Minderheit nach 1918 als „Siedlungsgemeinschaft“. Den Besitz an Grund und Boden machte er – als einen Teil der kollektiven Identität – zur Voraussetzung für die Loyalität der Minderheit gegenüber dem Nationalstaat. Sein das Bauerntum idealisierendes Konzept prägte die Politik des Verbands der Deutschen in Großrumänien, des Verbands der deutschen Volksgruppen in Europa sowie des Europäischen Nationalitätenkongresses, deren langjähriger Leiter bzw. Delegierter er war. Christian Marchetti beleuchtet die Entstehungszusammenhänge von drei „kleinen“ Volkskunden auf dem Gebiet des ehemaligen Königreichs Ungarn. Die Volkskunde, so Marchetti, habe in allen drei von ihm untersuchten Fällen – der Deutsch-Ungarn, Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben – eine Deutungs-

funktion für die jeweilige Minderheitensituation übernommen. Gleichzeitig wurde sie durch das eigene Agieren selbst zum Produzenten volkskundlichen Wissens über kulturelle Diversität. Marchetti gelingt es, die Zusammenhänge zwischen volkskundlichen Wissenspraktiken und den Praktiken der „Gruppierung“ von Menschen, einem „doing Volkskunde“ und einem „doing ethnicity“, anschaulich und dicht herauszuarbeiten. Der Vergleich der Handlungsweisen der lokalen Milieus und Institutionen sowie des jeweiligen volkskundlichen Wissens lässt auf eine jeweils spezifische Entwicklung der „kleinen“ Volkskunden schließen, die Marchetti mit „Selbsterfindung“, „Selbstbeschreibung“ und „Selbstdarstellung“ umschreibt. Zwei Beiträge des Bandes widmen sich aktuellen Themen. Matthias Weber stellt überblicksartig die rechtlichen Bedingungen sowie die Akteure der heutigen deutschen Kulturpolitik gegenüber den deutschen Minderheiten vor. Sarah Scholl-Schneider hingegen fasst die Ergebnisse ihrer interviewbasierten Arbeiten zu Erfahrungen der sudetendeutschen Aussiedler (bzw. Vertriebenen) und tschechischer Remigranten zusammen.

Die Zusammenschau der vorgelegten Fallstudien lässt den Zusammenhang zwischen der Etablierung der Volkskunde als gesellschaftlich relevanter Wissenschaft und der Politisierung der Minderheiten in der Weimarer Republik deutlich erkennen. Grundsätzlich nehmen alle Beiträge Bezug auf die besondere Situation der Zwischenkriegszeit und belegen zum einen, dass mit der Einführung der politischen und juristischen Kategorie der Minderheit nach dem Ersten Weltkrieg eine Reihe von Ethnisierungsprozessen angestoßen wurde, und zum anderen, dass dabei das volkskundliche Wissen und die Akteure eine wesentliche Rolle spielten. Weder der Titel des Bandes noch die Einführung lassen deutlich erkennen, dass hier ausschließlich Beiträge zu deutschen Minderheiten versammelt sind. Letzteres bietet einerseits eine solide Vergleichsgrundlage, macht es aber zugleich erforderlich, auf die besondere Situation der deutschen Minderheiten, vor allem auf ihre Instrumentalisierung durch die revisionistische Politik, hinzuweisen. Der sorgfältig gestaltete Band bietet mit seinen elf Fallstudien einen multiperspektivischen Blick auf die an vielen Orten unternommenen Versuche, unterschiedliche Bevölkerungssituationen nach 1918 als Minderheitensituationen zu darzustellen. Er ist somit auf vielen Ebenen ein wichtiger Beitrag sowohl zur Geschichte der Volkskunde als auch für das Feld der historischen Minderheitenforschung.

Literatur

- KÖSTLIN, Konrad 2007: Minderheit als „Erfindung“ der Moderne, in: TSCHERNOKO-SCHEWA, Elka; GRANSOW, Volker (Hgg.): Beziehungsgeschichten. Minderheiten – Mehrheiten in europäischer Perspektive. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 42), S.24–36.
- LÖNEKE, Regina 2015: Tagungsbericht: Minderheiten im Europa der Zwischenkriegszeit. Wissenschaftliche Konzeptionen, mediale Vermittlung, politische Funktion, 14. 10.2015–16. 10.2015 Kiel, in: H-Soz-Kult, 07. 12. 2015, Internet: www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6270 [19.01.2018].
- SCHEIN, Muriel 1975: When is an Ethnic Group? Ecology and Class Structure in Northern Greece, in: *Ethnology* 14/1, S.83–97.